

Zeichen der Treue Gottes – Zur Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils heute vor 50 Jahren

Wer die Kirche nur von der Vollmacht her begründet sieht, springt zu kurz. Kirche gründet in der Treue Gottes. Das gilt auch für alle Vollmacht in der Kirche. Selbst für die des Petrus. Sie ist allenfalls Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk. Kirche baut nicht auf dem Felsen Petri, sie baut auf die Treue Gottes zu seinem Volk. Die Vollmacht des Petrus ist vom Zeichencharakter der Kirche nicht ausgenommen.

Treue Gottes selbst kann verstanden werden als zeitliche Dimension seiner Liebe, als Liebe unter Zeitindex. Sie manifestiert sich in epikletischen Vollzügen, denn das Herbeifließen Gottes in der Epiklese setzt die Treue Gottes voraus und wird theologisch durch diese erst ermöglicht und legitimiert. Nur deshalb kann die Epiklese beanspruchen, konstitutiv für das Verkündigungs-, liturgische und Leitungshandeln in der Kirche zu sein. Epiklese ist die Weise, in der wir *als* Kirche leben. In ihr kommt das Selbstverständnis der Kirche zum Ausdruck.¹ Die Epiklese ist die Form dieses Selbstverständnisses. Die epikletische Praxis formt es. Dabei ist das im epikletischen Vollzug sich manifestierende formative Selbstverständnis der Kirche umfassender und weiter, als es Normen zum Ausdruck bringen können. Deshalb gilt: Auch das normative Verständnis von Kirche, die Kirche im Rechtssinn, gründet in der Treue Gottes. Das Recht der Kirche, welches in der Treue Gottes gründet, die im epikletischen Vollzug sichtbar wird, lässt sich auf dieser Basis verstehen als durch den Zeitindex der Liebe notwendiges Recht. Legitim ist es, wenn es der Treue Gottes strukturell entspricht.

Damit ist die Dichotomie von Recht und Liebe prinzipiell theologisch und abstrakt überwunden, jedoch hat dies auch Auswirkungen auf die konkrete Rechtsgestalt der Kirche. Sie steht unter dem Anspruch, dass in ihr das epikletische Kirchenverständnis zum Ausdruck kommen muss. Der epikletische Charakter der Kirche impliziert nun aber zunächst und zuerst ein dialogisches Kirchenverständnis. Das bedeutet für das Recht in der Kirche, dass es nicht positivistisch vom Aspekt der nichts als Gehorsam fordernden Souveränität her konstituiert werden kann: Kirche kann ebenso wenig wie der Staat als *societas perfecta* verstanden werden, deren Vollkommenheit darin besteht, dass sie alle Mittel zur Erreichung ihres Zwecks *in sich* hat. Die Epiklese zeigt die Verwiesenheit der Kirche an. Sie zeigt, dass auch die Kirche von Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht zu garantieren vermag. Die einseitigem Souveränitätsdenken entspringende Doktrin, dass der Bestand der Kirche unabhängig von der Zustimmung der Gläubigen gesichert sei, muss aus theologischen Gründen widersprochen werden, da Gott die sich ebenfalls in der epikletischen Praxis manifestierende Freiheit der Zustimmung zur Realisierung seiner Treue selbst voraussetzt. Deshalb hat kirchliches Recht die Freiheit der Treue Gottes ebenso wie die Freiheit des Glaubensaktes zu schützen. Deshalb hat es strukturell Dialog und Synodalität zu fördern.

Das in Hinblick auf den Staat formulierte Böckenförde'sche Paradox gilt auch für die Kirche. Böckenförde hatte 1976 ausgeführt: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Das ist das große Wagnis, das er, um der Freiheit willen, eingegangen ist. Als freiheitlicher Staat kann er einerseits nur bestehen, wenn sich die Freiheit, die er seinen Bürgern gewährt, von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der

¹ So hat es jedenfalls die Gemischte Internationale Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche gesehen: „Die Kirche ist unablässig im Zustand der Epiklese, der Herabrufung des Heiligen Geistes“. Das Geheimnis der Kirche und der Eucharistie im Licht des Geheimnisses der Heiligen Dreifaltigkeit, in: DwÜ Bd. 2, 531-541, 533.

Homogenität der Gesellschaft, reguliert. Andererseits kann er diese inneren Regulierungskräfte nicht von sich aus, das heißt, mit den Mitteln des Rechtszwanges und autoritativen Gebots zu garantieren versuchen, ohne seine Freiheitlichkeit aufzugeben.“

Habermas hat dieses Paradox seit einiger Zeit immer wieder aufgegriffen und zuletzt 2011 nach der Bedeutung ritueller Praxis für die Erzeugung von Normativität gefragt. Er hat die Hypothese gewagt, dass sich im Ritus „der ursprüngliche Prozess der Erzeugung von Normativität“ manifestiert.² Nicht jeder beliebige Ritus, so wird man ihm entgegen müssen, sondern die epikletische Praxis, in der sich die Treue Gottes zu seinem Volk in der Hinwendung der Menschen zu Gott manifestiert, muss nach dem Ausgeführten als konstitutiv für die Erzeugung von Normativität angesehen werden.

Ein Konzil zeichnet sich dadurch aus, dass es feierlich begangen wird. So auch das Zweite Vatikanische Konzil. Es ist keine parlamentarische, es ist eine liturgische Versammlung. Die Teilnehmer tragen liturgische Festgewänder. Zu Beginn jeder Generalkongregation flehen sie den Geist Gottes herbei. Das Konzil betet epikletisch, bevor es berät.

*"Adsumus - hier sind wir, Herr, Heiliger Geist.
Hier sind wir, mit großen Sünden beladen,
doch in deinem Namen ausdrücklich versammelt.
Komm in unsere Mitte, sei uns zugegen,
ergieße dich mit deiner Gnade in unsere Herzen!
Lehre uns, was wir tun sollen,
weise uns, wohin wir gehen sollen,
zeige uns, was wir wirken müssen,
damit wir durch deine Hilfe dir in allem wohlgefallen!
Du allein sollst unsere Urteile wollen und vollbringen,
denn du allein trägst mit dem Vater und dem Sohne
den Namen der Herrlichkeit.
Der du die Wahrheit über alles andere liebst,
laß nicht zu,
daß wir durcheinanderbringen, was du geordnet hast!
Unwissenheit soll uns nicht irreleiten,
Beifall der Menschen nicht verführen,
Bestechlichkeit und falsche Rücksichten
sollen uns nicht verderben.
Deine Gnade allein möge uns binden an dich.
Laß uns eins sein in dir
und nicht abweichen von der Wahrheit.
Wie wir in deinem Namen versammelt sind,
so laß uns auch in allem,
vom Geist der Kindschaft geführt,
festhalten an der Gerechtigkeit des Glaubens,
daß unser Denken hier nie uneins werde mit dir,*

² Martin Bauer, Kostbarer Kult. Das nicht festgestellte Denken nicht festgestellter Tiere: Jürgen Habermas erkundet das Verhältnis von Philosophie und Religion und entdeckt den Ritus als „Quelle der Normativität“, in: SZ, Nr. 233 vom 9.10.2012, Sachbuch/Literatur V3/17. Bauer bespricht J. Habermas: Nachmetaphysisches Denken II. Aufsätze und Repliken, Berlin 2012.

*und daß wir in der kommenden Welt
für rechtes Handeln ewigen Lohn empfangen. Amen."*³

Normativ sind die so erarbeiteten Konzilsdokumente als freie Antwort auf die biblisch verheißene Treue Gottes.

Bad Zwischenahn, zum 50. Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils, dem 11. Oktober 2012

Michael Böhnke

³ Zitiert nach: Manfred Plate, Weltereignis Konzil. Darstellung - Sinn – Ergebnis, Freiburg im Breisgau 1966, S. 104f